HERBST 2025

jesuitenweltweit
MISSION MIT MENSCHEN

JRS SCHWEIZ

Einsatz für Geflüchtete – damit ein Leben trotz Hürden gelingt

3 MYANMAR
Nothilfe nach dem Erdbeben

8 JESUITEN
50 Jahre Einsatz für Glauben und Gerechtigkeit

10 SRI LANKA
Bildung für Teepflückerinnen und ihre Kinder

Wir laden Sie herzlich zu unserem Adventsanlass ein

Donnerstag, 27. Nov. 2025, 16.30 Uhr, Hirschengraben 86, Zürich (im aki)

Sri Lanka steht dieses Jahr im Fokus. Unser Gast ist **Pater Lasantha de Abrew SJ,** Leiter des Projekt- und Entwicklungsbüros in Sri Lanka. Er wird uns persönlich vom Engagement der Jesuiten vor Ort berichten. Im Besonderen erhalten wir einen Einblick in die Stärkung und Unterstützung von Teeplantagen-Arbeiterinnen in den Hatton Hills sowie in die ausserschulische Förderung von Kindern in Küstendörfern. Pater Lasantha SJ legt grossen Wert auf die Weiterbildung seiner Mitarbeitenden. So gibt sich die Möglichkeit, von ihm zu erfahren, wie sich die Jesuiten und Mitarbeitenden in Sri Lanka für die Zukunft aufstellen, um mit ihrer Tätigkeit eine langfristige und nachhaltige Wirkung zu erzielen.

Pater Lasantha SJ spricht Englisch. Eine Übersetzung auf Deutsch ist gewährleistet.

Der Abend klingt mit einem Glas Wein und Apéro riche aus.

Um uns die Organisation zu erleichtern, bitten wir um eine **Anmeldung** bis zum 21. November 2025 auf prokur@jesuiten-weltweit.ch oder via Tel. 044 266 21 30 (Mo–Fr). Wir freuen uns auf Sie.

Editorial

Liebe Freundinnen und Freunde unserer Partner weltweit

Ende März dieses Jahres richtete ein schweres Erdbeben in Myanmar immense Zerstörung an. Tausende Menschen starben oder wurden verletzt. Unzählige mehr verloren ihre Lebensgrundlage. Naturkatastrophen treffen die verwundbarsten Menschen besonders stark. Die an sich schon schwere politische Krise in Myanmar wurde dadurch verschärft. Dank ihres bewährten und verlässlichen Netzwerks von Partnerorganisationen, konnten die Jesuiten vor Ort rasch Nothilfe leisten und das Leid der Menschen lindern. Jesuiten weltweit Schweiz beteiligt sich mit finanzieller Unterstützung an den Hilfsmassnahmen.

Den Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) Schweiz führen wir unter dem Dach unseres Hilfswerks. Pater Christoph Albrecht SJ, begleitet als dessen Direktor mittlerweile seit 15 Jahren Geflüchtete und Asylsuchende während ihres Aufenthalts in der Schweiz. Dabei erhält er Einblick in tragische Biografien, aber auch in Geschichten der Hoffnung. Auf den Seiten 4 bis 7 berichtet er Ihnen vom vielfältigen Einsatz des JRS an der Seite von Menschen in prekärer Lage, die dennoch nicht aufgeben. Die Option für die Ausgegrenzten bildet den Kern des Engagements der Jesuiten auf der ganzen Welt.

Vom 10. bis 21. November 2025 findet die «Conference of Parties» (COP) zum dreissigsten Mal statt. Austragungsort ist Belém, eine brasilianische Stadt am Rande des Amazonas. Erstmals mobilisieren die Jesuiten ihre Werke weltweit für die UN Klimakonferenz: Schulen, Exerzitienhäuser, Institute, Pfarreien fordern mit klarer Stimme: Schuldenerlass für Länder des globalen Südens, Ausstieg aus fossilen Energien und gerechten Zugang zu erneuerbaren Energien, klimaresiliente Landwirtschaft und Stärkung von kleinbäuerlichen Strukturen weltweit zur Bekämpfung von Hunger – denn Glauben heisst handeln. In diesem Jahr feiern wir das 50-jährige Jubiläum der 32. Generalkongregation der Jesuiten, die im Jahr 1975 stattfand. Damals wurde unter dem Generaloberen Pedro Arrupe SJ der Auftrag des jesuitischen Wirkens unter dem Leitsatz «Dienst am Glauben, Einsatz für Gerechtigkeit» definiert. Unsere Kolleginnen und Kollegen von Jesuiten weltweit Deutschland und Österreich haben mit Pater Roberto Jaramillo SJ, Leiter des Sekretariats für soziale Gerechtigkeit und Ökologie an der Kurie in Rom, über den konkreten Auftrag heute gesprochen. Das Interview finden Sie auf den Seiten 8 und 9.

Auf den Seiten 10 bis 11 erhalten Sie Einblick in die Arbeit der Jesuiten in Sri Lanka. Auf den Teeplantagen in den Hügeln von Hatton erhalten Teepflückerinnen und ihre Kinder dank des «Center for Social Concern» Bildung und die Möglichkeit zur Selbstermächtigung. Was dies für die Arbeiterinnen und ihre Familien heisst und wie das Programm ganz konkret aussieht, erzählt Ihnen Pater Lasantha de Abrew SJ anlässlich unseres Adventsanlasses am 27. November 2025 in Zürich. Die Einladung dazu finden Sie hier nebenan.

Nun wünsche ich Ihnen gute Lektüre und schöne Herbsttage.

Herzlich, Ihre Manuela Balett

Hilfe für die notleidende Bevölkerung

Naturkatastrophen verschärfen politische Krise in Myanmar

«Ich habe viele Menschen leiden sehen. Häuser, die durch das Erdbeben zerstört wurden. Familien, die auf den Strassen weinten. Als ob das nicht schon genug wäre, dauert der Bürgerkrieg immer noch an. Ich habe gesehen, wie Dörfer angegriffen, Häuser niedergebrannt wurden und Menschen um ihr Leben rannten.»

Das berichtete ein Vertreter der Jesuiten in Myanmar im Mai 2025 und fügte hinzu: «Bitte betet für Myanmar. Die Menschen dort müssen wissen, dass sie nicht allein sind.» Seit dem Militärputsch im Februar 2021 findet im südostasiatischen Land am Golf von Bengalen eine der grössten humanitären Krisen weltweit statt. In unseren Medien hören wir nur dann von Myanmar, wenn Naturkatastrophen das Leben der Bevölkerung noch ein Stück unmenschlicher machen. So gab es die grossflächigen Überschwemmungen von Juni bis Oktober 2024, welche Reis-, Mais- und Hirseernten zerstörten. In der gleichen Region fand am vergangenen 28. März ein Erdbeben der Stärke 7,7 auf der Richterskala statt. Man zählte rund 3'700 Tote und mehr als 5'000 Verletzte. Ausserdem wurden in 58 Gemeinden unzählige Transportwege, Kommunikationssysteme, Schulen, religiöse Stätten und Krankenhäuser zerstört. Man rechnet, dass in der Region 6,3 Millionen Menschen – davon rund 2 Millionen Kinder – dringend Nothilfe brauchen.

Bomben statt Hilfe von der Regierung

Da sich verschiedene Rebellengruppen im ganzen Land gegen die Militärjunta wehren, antwortet diese seit 2023 mit anhaltenden Luftangriffen. Immer wieder gibt es zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung. Inzwischen befinden sich rund 3,5 Millionen Menschen im Land auf der Flucht. Nach den Überschwemmungen und Erdbeben leistete das Militär keine Hilfe – im Gegenteil: Zahlreiche Strassensperren, nahtlos fortgesetzte Bombardements und der Unterbruch des Mobilfunks behindern den Transport von Hilfsgütern aus dem Ausland erheblich.

Vertrauenswürdige Partner am Werk

Da die Jesuiten bereits vor Ort sind und Hilfe leisten, konnten sie mit Unterstützung des Xavier-Netzwerks, dem auch Jesuiten weltweit Schweiz angehört, schnell erste Hilfsmassnahmen einleiten. Das Netzwerk – 14 Entwicklungsorganisationen der Jesuitenprovinzen in Europa, Nordamerika und Australien – stellte Mittel für Nothilfe zur Verfügung. Es wurde beschlossen, die Hilfe auf acht marginalisierte Dörfer zu konzentrieren: zwei im Southern Shan State, zwei in der Region Sagaing und vier in der Region Mandalay. Im April wurden die Bewohner der Dörfer nach ihren dringendsten Bedürfnissen gefragt. Überall wurde als Erstes die Versorgung mit Lebensmitteln genannt, gefolgt vom Wiederaufbau von Häusern und Unterkünften für die Flüchtlinge sowie die Reparatur von Brücken, Solarstromanlagen und Wasserversorgungen.

Die Nothilfe brauchte zusätzliches Personal, und die Umsetzung der Hilfsmassnahmen gestaltet sich weiterhin herausfordernd, da Mobilfunk und Elektrizität nach wie vor nur beschränkt zur Verfügung stehen. Bisher gelang es, die Betroffenen wie geplant zu versorgen und die Sicherheit der Beteiligten zu garantieren, da sich die Hilfe auf Gebiete konzentriert, in denen die Jesuiten auf bewährte Partner zählen können.

Blanca Steinmann

LINKS: Obdachlose Familien lebten auch Wochen nach dem Erdbeben in Myanmar in provisorischen Massenunterkünften.
RECHTS: Überschwemmungen und Erdbeben erschweren das Überleben der Bevölkerung in einem bereits von politischen Konflikten zerrütteten Myanmar.
Bilder: Jesuiten Myanmar

«Velo für Alle» im Containerlager in Glattbrugg neben der Hauptpiste des Flughafens Zürich-Kloten. Bild: Christoph Albrecht SJ

Positive Szenarien trotz grosser Hürden

Die vielfältige Flüchtlingshilfe des JRS Schweiz

Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) Schweiz begleitet und unterstützt Geflüchtete. Jeder gelingende Weg ist ein Argument für die entschlossene Förderung von Asylsuchenden.

Lassen Sie uns ein wenig träumen: Wie sähe eine Politik aus, die nicht auf dem Rücken der Schwächsten ausgetragen wird? Die Solidarität und Hilfsbereitschaft vieler Menschen aus der Zivilgesellschaft würden geschätzt und gefördert. Manche Geflüchtete wären länger darauf angewiesen, andere würden sich recht schnell in unserer Gesellschaft zurechtfinden. Junge, motivierte Leute, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden und es bis hierher geschafft haben, könnten vom ersten Tag nach ihrer Ankunft gefördert werden. Sie könnten bald einen Beruf lernen und eine der zahllosen offenen Stellen für die gesuchten Fachkräfte annehmen. Und wenn die Situation in ihren Herkunftsländern eine Rückkehr erlauben wird, werden viele nicht zögern, ihr Wissen und Können auch zum Aufbau ihres Landes einzusetzen.

Die Realität sieht zurzeit jedoch so aus: Ob jemand gefördert wird oder viele Hürden antrifft, hängt stark vom einzelnen Asylbescheid der Behörden ab. Abgesehen vom Schutzstatus S für Menschen aus der Ukraine erhalten Geflüchtete vier verschiedene Antworten auf ihr Asylgesuch:

1. Etwa 10 Prozent der bis in die Schweiz gereisten Geflüchteten erhalten einen Nichteintretensentscheid (NEE). Denn gemäss Dublin-Abkommen kann jeder Schengen-Mitgliedstaat Menschen ohne Prüfung ihres Asylgesuchs in dasjenige Schengen-Land zurückschicken, wo sie als Erstes registriert worden sind. Die Schweiz macht davon seit Jahren regen Gebrauch und führt Menschen in Länder wie Griechenland, Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Kroatien, Italien und Spanien zurück.
2. Knapp ein Drittel der Asylgesuche in der Schweiz wurde im Durchschnitt der letzten 10 Jahre positiv beantwortet. Sie erhalten nach 1 bis 4 Jahren des Wartens die Anerkennung als Flüchtling (Ausweis B).
3. Etwa die Hälfte aller Asylgesuche wurde negativ, aber mit subsidiärem Schutz beantwortet, das heisst vorläufige Aufnahme (Ausweis F), die von Jahr zu Jahr erneuert wird.
4. Auf ein knappes Sechstel der Asylgesuche der letzten 10 Jahre lautet die Antwort negativ samt Wegweisung. Manche Betroffene reisen dann tatsächlich aus. Die anderen werden entweder gewaltsam ausgeschafft oder sie bleiben in der Schweiz und erhalten Nothilfe. Wie viele Menschen zurzeit im Nothilfesystem leben, ist nicht offiziell bekannt.

Humanitäre NGOs schätzten im Jahr 2020 die Zahl auf 6500, darunter auch über 1000 Kinder (vgl. Urs Ruckstuhl, Abgewiesene Asylsuchende in der Schweiz – eine verzweifelte Situation, in Medicus Mundi Schweiz).

Schwerpunkt für die Nothilfebetroffenen

Beim JRS Schweiz liegt der Schwerpunkt in der Begleitung und Unterstützung von Menschen der ersten und der vierten Gruppe. Auch die von einem NEE Betroffenen erhalten während ihres Wartens auf die Dublin-Rückführung nur die Nothilfe und sind in ebenso prekären Unterkünften untergebracht wie die Menschen der vierten Gruppe. Im Kanton Zürich leben sie in sogenannten Rückkehrzentren (RKZ), Containerlagern, unterirdischen Bunkern, alten Schulhäusern an eher abgelegenen Orten. In Zusammenarbeit mit anderen Gruppierungen und Freiwilligen besuchen wir seit bald 9 Jahren manche dieser Orte regelmässig und versuchen, ein Beziehungsnetz entstehen zu lassen, welches den Betroffenen aus Isolation und Perspektivlosigkeit heraushilft.

Die einzige Chance für weggewiesene Asylsuchende, irgendwann doch zu einem geregelten Aufenthalt zu kommen, besteht im Härtefallgesuch, welches sie nach mindestens 5 Jahren in der Schweiz stellen können. Darauf müssen sie sich gut vorbereiten, sprachliche, soziale, kulturelle und berufliche Integration vorweisen, damit die Behörden zu einer positiven Einschätzung kommen. Darum müssen die Betroffenen trotz der abgelegenen Wohnsituation regelmässig Deutschkurse besuchen und soziale Kontakte besonders auch zu Einheimischen pflegen können.

In allen diesen Lern- und Aufbauprozessen spielen die helfenden Strukturen und Beziehungen, die wir mit JRS und anderen solidarischen Gruppen anbieten, eine grosse Rolle: Deutschkurse, Vermittlung zu Anwältinnen und Anwälten, von Tandem-Kontakten, gebrauchten Computern und Velos, Freiwilligeneinsätzen, Praktikumsplätzen oder potenziellen Arbeitgeberinnen und -gebern. Aber auch finanzielle Unterstützung insbesondere für die Mobilität ist entscheidend, weil von den täglichen knapp CHF 10.– für Essen und Kleidung nichts mehr bliebe, wenn sie damit auch noch das Ticket in die Stadt finanzieren müssten.

Zwei persönliche Geschichten mögen hier erahnen lassen, was eine Existenz im Nothilfesystem konkret bedeutet, und weshalb wir für die Förderung vom ersten Tag nach der Ankunft und unabhängig von allen möglichen Asylbescheiden plädieren.

In der Schweiz auseinandergerissene Familie

Die erste Geschichte zeigt, welche schwerwiegenden Auswirkungen eine rigide Umsetzung des Dublin-Abkommens haben kann, wenn die Situation der Betroffenen nicht beachtet wird: Javed*, jetzt 25 Jahre alt, floh mit seiner Mutter und seinen zwei jüngeren Geschwistern aus Afghanistan, als sein Vater von den Taliban entführt worden war – bis jetzt fehlt von ihm jede Spur. Über den Iran und die Türkei kamen sie nach Griechenland, wo sie registriert wurden. Doch die dortigen Zustände trieben sie weiter bis in die Schweiz. Die ersten paar Wochen waren sie in Zürich, dann wurden sie nach Boudry bei Neuchâtel zugeteilt und nach ein paar weiteren Wochen kamen sie nach Dübendorf. Nach einem Jahr wurde ihnen gesagt, dass sie gemäss Dublin-Abkommen nach Griechenland zurückkehren müssten, man es aber der Mutter und den Kindern (10 und 14) nicht zumuten könne. Der erwachsene

LINKS: Gedenkaktion «Beim Namen nennen» vor der Offenen Kirche St. Jakob in Zürich.
RECHTS: Abendessen mit Nothilfebetroffenen im Hegnerhof in Kloten.
Bilder: Christoph Albrecht SJ

Sohn hingegen, müsse nach Griechenland zurück. Daraufhin wurden seine Mutter und seine zwei jüngeren Geschwister in den Thurgau versetzt, während er ins RKZ Glattbrugg verwiesen wurde.

Soll Javed seine Mutter und seine zwei jüngeren Geschwister hier in der Schweiz zurücklassen und alleine nach Griechenland zurückkehren? Dürfte er als ältestes Kind dieser vaterlosen Familie bei der Mutter und den zwei kleinen Geschwistern wohnen, könnte er sie alle im Alltag unterstützen. Mit einer guten Auffassungsgabe, äusserst schnell Deutsch lernend, wäre er bald bereit zu einer Berufslehre und würde schliesslich zu einer in unserer Gesellschaft so sehnlichst gesuchten Fachkraft. So aber gerät er in die Nothilfeabhängigkeit. Für seine Mutter und die beiden Geschwister wird er zu einer zusätzlichen Belastung. Er selbst steht jetzt schon vor der immensen Herausforderung, angesichts dieser Umstände psychisch und physisch gesund zu bleiben. Wir werden ihn bis zu seinem Härtefallgesuch, welches er frühestens nach fünf Jahren ununterbrochenem Aufenthalt in der Schweiz stellen kann, unterstützen und hoffen, dass er nicht unter Zwang nach Griechenland ausgeschafft wird.

Jahre verloren – doch zum Glück nicht das Leben

Tesfom* ist aus Eritrea. Im Sommer 2015 konnte er von Libyen über das Mittelmeer nach Sizilien flüchten und von dort bis in die Schweiz weiterreisen, wo er sofort ein Asylgesuch stellte. Nach drei Jahren erhielt er eine negative Antwort mit der Aufforderung, «freiwillig» auszureisen. Für ihn ist eine Rückkehr nach Eritrea bis heute unvorstellbar. Seit 2018 lebt er im Nothilfesystem.

Auch ihn haben wir im Glattbrugger RKZ kennengelernt und auch immer wieder in seinen Integrationsanstrengungen unterstützt. Inzwischen kann er so gut Deutsch und hat an so vielen Orten als Freiwilliger mitgearbeitet, dass sein Härtefallgesuch vom Kanton ZH positiv beantwortet wurde. Er hat zwar eine Arbeitsbewilligung und arbeitet in der Gastronomie. Doch erst wenn das Staatssekretariat für Migration (SEM) in Bern ebenfalls positiv antwortet, ist das Härtefallgesuch wirklich angenommen, und erst dann erhält er den dafür entsprechenden Ausweis B. Bis dahin besteht für ihn weiterhin die Gefahr, im schlimmsten Fall nach Eritrea ausgeschafft zu werden, was für ihn auf unbestimmte Zeit Gefängnis und Zwangsarbeit unter dem dortigen Regime bedeuten würde.

Im besten Fall erhält Tesfom den Ausweis B und kann seine Arbeit behalten. Doch nicht alle finden nach Erhalt der Aufenthaltsbewilligung sofort eine bezahlte Arbeit. Wer nach Jahren der Sozial- oder Nothilfeabhängigkeit endlich eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis erhält, ist auf einmal mit Mieten, Krankenkassenprämien und anderen grossen Ausgaben konfrontiert, ohne bereits einen Lohn zu beziehen. Solche Lücken unbürokratisch überbrücken zu können, ist uns dank Spenden auch immer wieder möglich. Zusammen mit dem Solinetz und anderen Solidaritätsgruppen dürfen wir manchmal Entscheidendes beitragen im grossen Übergang vom Sans-Papiers-Status zu einem normalen Leben ohne Angst, ohne rechtliche, berufliche und soziale Ausgrenzung.

Rolle und Aufgabe des JRS

Doch während der Jahre bis dahin braucht es nicht nur Geduld, sondern auch eine Hoffnung stärker als alle Angst und Ungewissheit. Auch für Freiwillige bedeutet die Begleitung und Unterstützung von Nothilfebetroffenen eine grosse Heraus-

LINKS: Neugewählter Vorstand des Vereins Solinetz Zürich.
RECHTS: Beim Containerlager in Glattbrugg neben der Hauptpiste des Flughafens Zürich-Kloten.
Bilder: Christoph Albrecht SJ

forderung. Die Ohnmacht der Betroffenen mit auszuhalten führt auch zu eigenen Ohnmachtserfahrungen. Die Geflüchteten zeigen uns, wie wichtig es ist, Tag für Tag an der Hoffnung festzuhalten. Darin sind sie unsere Lehrerinnen und Lehrer. Wir aber haben die Rolle der Vermittlerinnen und Vermittler zwischen ihnen und der einheimischen Bevölkerung.

Viele Fehlentscheidungen im SEM könnten vermieden werden, wenn gegenüber den Geflüchteten eine andere Stimmung herrschte. Denn die entscheidenden Beamtinnen und Beamten stehen unter dem Druck, wenn möglich Asylgesuche negativ zu beantworten. Was seit dem römischen Recht «im Zweifel für die Angeklagten» gilt, wird hier verkehrt: Die Beweislast liegt bei den Asylsuchenden. Diese müssen beweisen, dass sie in ihrem Herkunftsland verfolgt werden. Manchmal ist es für die Betroffenen nicht möglich oder für ihre Angehörigen im Herkunftsland zu gefährlich, bei den dortigen Behörden entsprechende Dokumente zu beantragen. Und selbst wenn es schliesslich gelingt, die vom SEM geforderten Dokumente als Beweise aufzutreiben, können die Behörden deren Echtheit bezweifeln und die ganze Darlegung der Fluchtgründe als unglaubwürdig abtun.

Gegen die verzerrte Wahrnehmung

Viele Ängste gegenüber Geflüchteten könnten abgebaut werden, wenn die Darstellung und in der Folge die Wahrnehmung weniger verzerrt wäre. Dies gilt in zweierlei Hinsicht: Einerseits in der Verallgemeinerung bei Berichten von Gewalttaten, verübt von Männern aus bestimmten Herkunftsländern, die natürlich klar zu verurteilen sind: Verschwiegen wird, dass die grosse Mehrheit, die das kulturelle und wirtschaftliche Leben bei uns bereichert, durch die Verallgemeinerung unter einen Generalverdacht gerät. So verbreiten sich in der Gesellschaft Ängste und in der Folge eine pauschale Ablehnungshaltung allen Fremden vor allem aber Asylsuchenden gegenüber.

Andererseits in den Diskussionen um die Bevölkerungszunahme: Ein konkreter Blick auf die Zahlenverhältnisse kann die schiefe Argumentation entlarven, welche – ausgehend von der Feststellung, es gäbe ein zu grosses Bevölkerungswachstum – eine restriktivere Asylpolitik fordert (vgl. Kasten).

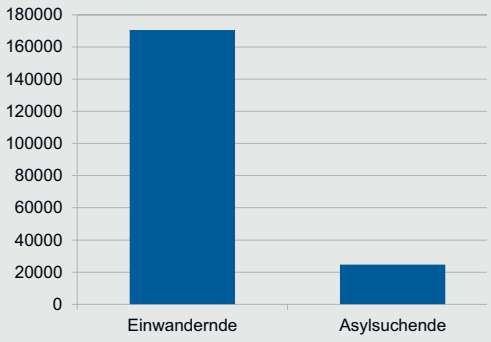
Ganz abgesehen von der Frage, ob das Bevölkerungswachstum zu gross (10-Millionen-Schweiz) oder zu klein (Fachkräftemangel) eingeschätzt wird, muss also klargestellt werden, dass die Asylsuchenden gar nicht ins Gewicht fallen.

Christoph Albrecht SJ,
Direktor JRS Schweiz

* Alle Namen in diesem Text wurden geändert.

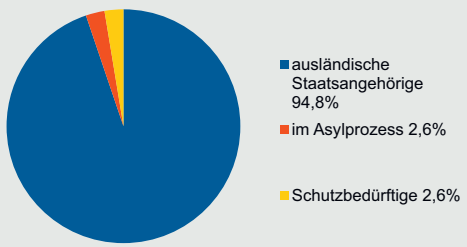
DEMOGRAFISCHE FAKTEN

2024 sind 170'607 Personen zur ständigen ausländischen Wohnbevölkerung hinzugekommen. Im gleichen Jahr wurden in der Schweiz 27'740 Asylgesuche gestellt. Davon sind 3'084 Kinder, die in der Schweiz zur Welt kamen. 24'656 Personen, also nur 12,6 Prozent, sind demnach als Asylsuchende eingereist.



Bei der länger hier wohnenden ausländischen Bevölkerung zeigt sich ein Anteil von nur gut 5 Prozent Geflüchteten.

(Erhebung am 31. 12. 2023, denn die Zahlen für Ende 2024 stehen erst Ende August 2025 zur Verfügung).



Wahrer Glaube will Gerechtigkeit für alle

P. Roberto Jaramillo SJ über den jesuitischen Auftrag inmitten globaler Krisen

«Dienst am Glauben, Fördern von Gerechtigkeit»: Was bedeutet der jesuitische Auftrag angesichts globaler Krisen? P. Roberto Jaramillo SJ, Leiter des *Social Justice and Ecology Secretariat* an der Jesuiten-Kurie in Rom über indigene Spiritualität und das Erbe der 32. Generalkongregation.

Das Interview wurde veröffentlicht in der Herbstausgabe des Magazins von Jesuiten weltweit Deutschland und Österreich.

1975 hat die 32. Generalkongregation den Auftrag der Jesuiten neu formuliert: Dienst am Glauben und Einsatz für Gerechtigkeit. Warum führte das zu inneren Spannungen?
Das «Bahnbrechende» war die Rückbesinnung auf das Evangelium. Der Orden verstand sich nun nicht mehr nur als kirchliche Institution, sondern als Bewegung für Gerechtigkeit. Schon die 31. Generalkongregation hatte versucht, Veränderungen anzustossen. Doch es fehlte an einer klaren Prioritätensetzung. So wirkten die Umstellungen von 1975 umso tiefgreifender und lösten bei vielen im Orden Verunsicherung aus.

Gleichzeitig war die Welt politisch in Aufruhr: Diktaturen und Befreiungskämpfe sowie der Neoliberalismus begannen, immer mehr Lebensbereiche zu dominieren. Armut und Ungleichheit nahmen dramatisch zu.

Auch der Säkularismus gewann an Einfluss. Viele Menschen wandten sich von der Religion ab, oft als Reaktion auf Ungerechtigkeit. All diese Umstände machten den Weg für die 32. Generalkongregation frei. Die Jesuiten nahmen die Herausforderungen an, denn es wurde immer klarer, dass der Glaube an Christus stets politische und ideologische Strukturen infrage stellen muss. Er sollte in echter Solidarität mit den Armen und Ausgegrenzten gelebt werden.

Spätere Generalkongregationen bestätigten diesen Kurs kontinuierlich. Sie vertieften ihn in den Intuitionen und erneuerten den Auftrag zur «Versöhnung und Gerechtigkeit», wie ihn die 36. Generalkongregation definiert hat. Auch das kirchliche Lehramt, von Paul VI. bis Papst Franziskus, zeigte sich zunehmend offen gegenüber dem, was die 32. Generalkongregation kurz nach dem Konzil verkündete: Wahrer Glaube fordert Gerechtigkeit für alle. In diesem Zusammenhang waren unsere Generaloberen, von P. Arrupe bis P. Sosa, ausserdem grundlegend als Orientierung.

Wie hat Deine Arbeit mit indigenen Gemeinschaften Dein Verständnis von Gerechtigkeit, Kirche und Welt beeinflusst?
Ich arbeitete hauptsächlich mit urbanisierten indigenen Gemeinschaften in Manaus sowie mit einigen Dorfgemeinschaften im Inneren des Bundesstaates Amazonas zusammen. Gegen Ende meiner Zeit in Brasilien lebte ich drei Jahre lang mit Gemeinschaften in einem anerkannten Schutzgebiet an der Grenze zu Guyana, in Bonfim im Bundesstaat Roraima.

Indigene Völker gehören zu den am stärksten Ausgeschlossenen unter den Armen dieser Welt, besonders wenn sie in städtischen Gebieten leben. Gerade deshalb gaben sie mir die besondere Möglichkeit, die menschliche Wirklichkeit in einer neuen Tiefe zu erleben und zu verstehen – unabhängig von Sprache, Herkunft oder Kultur. Mein Engagement für sie entspringt nicht nur meiner pastoralen Verantwortung, sondern auch meiner anthropologischen Berufung und meinem Interesse für grundlegende menschliche Fragen.

Neben der Freundschaft mit vielen dieser Menschen prägen mich bis heute zwei Dinge besonders: ihr Wille, zu überleben, und ihre Identität – ob Sprachen, soziale Organisation, Territorien, Ernährungsweisen oder Ethnizitäten – zu bewahren, insbesondere trotz all des Leids, das ihnen dadurch widerfährt.

Eine weitere Besonderheit ist ihre Auffassung vom Heiligen im Alltag. Kein Moment im Leben eines indigenen Menschen oder einer indigenen Gemeinschaft ist dabei vom Heiligen oder Religiösen getrennt. Sie haben eine spirituelle Haltung gegenüber sich selbst, den anderen, der Natur und dem Schöpfer.

Wo begegnet Dir der Geist von 1975 heute?
Ich verbringe ungefähr die Hälfte des Jahres auf Reisen zu jesuitischen Projekten weltweit. Ich bin erst seit anderthalb Jahren in meiner aktuellen Position und besuchte dennoch bereits zahlreiche Länder in West- und Südafrika. Ich bereiste die pazifisch-asiatische Region und war in acht der zwanzig jesuitischen Provinzen Indiens unterwegs. Darüber hinaus führten mich meine Besuche nach Lateinamerika, in die USA, nach Kanada sowie in mehrere europäische Länder.

In all diesen Kontexten durfte ich mit eigenen Augen sehen, dass der Geist der 32. Generalkongregation mehr als lebendig ist. Die Jesuiten wirken über kulturelle und religiöse Grenzen hinweg und setzen auf Bildung und Empowerment.

Konkrete Beispiele sind einerseits die Aktivitäten des Bildungsnetzwerks Fe y Alegría in Lateinamerika, das vergessenen Gemeinschaften den Zugang zu Bildung ermöglicht, und andererseits jene des Bildungsprogramms Sankalp in Indien, das mit indigenen Gemeinschaften und den Dalits arbeitet. Unsere Projekte schaffen echte Chancen für die vulnerabelsten Mitglieder der Gesellschaft, für jene, die sonst unsichtbar sind. Sie bleiben nah an den schmerzhaftesten Realitäten unserer Zeit und arbeiten dabei häufig im Kontext von Zwangsmigration, Krieg oder mangelndem Zugang zu grundlegenden Rechten wie Arbeit, Bildung und Gesundheit.

Bei den Jesuiten und ihren Laienpartnern, die durch ihr Wirken oft selbst unter den schwierigsten Bedingungen leben müssen, sehe ich Freude, Leidenschaft für ihren Dienst, Freiheit und Kreativität. Für mich sind das klare Zeichen der Gegenwart des Geistes des Auferstandenen.

Die nächste UN-Klimakonferenz (COP30) findet im November statt. Kann die Kirche im Einsatz für Klimagerechtigkeit tatsächlich politischen Einfluss ausüben?
Selbst Papst Franziskus räumte zu Beginn seines Pontifikats ein, dass er ökologische Themen lange für eine Ideologie ohne eine Verbindung zur Religion hielt. Seine Umkehr kam später. Genau eine solche Offenheit für ein Umdenken braucht auch die Menschheit. Alle müssen erkennen, dass wir Geschöpfe sind, die zutiefst verbunden mit der gesamten Schöpfung sind. Menschliches Leben hängt buchstäblich von der Natur ab.

Den grössten Beitrag, den die Kirche für Gott und seine Kinder leisten kann, ist Motivation im Sinne einer Vorbildfunktion für ein Umdenken. Man darf nicht vergessen: Wenn alle Katholikinnen und Katholiken der Welt – also mehr als 1,4 Milliarden Personen – ihr Verhalten ändern, hat das spürbare Auswirkungen.

Aber es geht nicht nur um Zahlen. Die Kirche ist berufen, diese Welt menschlicher zu machen – und zwar für alle, nicht nur für Gläubige. Mit ihrer langen Geschichte als Institution und ihren Weisheiten – erlernt durch Erfolge und Fehler – hat die Kirche die Pflicht, dazu beizutragen, gerechtere und nachhaltigere Lebensbedingungen für alle zu schaffen. Wie P. Arrupe sagte: Wer Fähigkeiten und Möglichkeiten besitzt, hat auch Verantwortung. Jede und jeder ist aufgerufen, in Beruf, Familie und Gesellschaft Gerechtigkeit zu schaffen – zu sich selbst, zu anderen, zur Natur und zu Gott. Das ist der Weg echter Veränderung.

Was muss eine Kirche der Gerechtigkeit vor allem in Zeiten von Krisen beachten?
Entscheidend ist, dass sich das Verständnis von Heil an den konkreten Bedürfnissen von Menschen und Gemeinschaften orientiert. Gerade heute bedürfen wir der Rettung vor der allgegenwärtigen Manipulation und Verfälschung von Kommunikation, vor wachsender Gewalt, Spaltung und Hass, die sich in politischen, pseudokulturellen oder religiösen Ideologien zeigen, sowie vor der Aneignung gemeinsamer Ressourcen durch wenige, durch die die Lebensgrundlagen aller zerstört werden.

Was wünschst Du Dir sonst noch für die kommenden Jahre?
Ich wünsche mir, dass die Kirche echte Beziehungen zu den Menschen und ihren vielfältigen Lebensrealitäten noch bewusster und intensiver aufbaut. Es reicht nicht, über Frauen, junge Menschen, Geflüchtete, Migrantinnen und Migranten oder indigene Völker zu sprechen, ohne ihnen wirklich zuzuhören und sie vor allem selbst zu Wort kommen zu lassen. Wir sind berufen, diesen Weg gemeinsam mit ihnen zu gehen und, falls nötig, auch ihren Alltag zu teilen. Ausserdem sollte unser Dienst an den Armen dieselbe Qualität, Professionalität und Tiefe haben wie unsere Arbeit an Schulen, Universitäten oder anderen Einrichtungen. Gerechtigkeit verlangt unser ganzes Herz. Halbherzige Lösungen sind nicht ausreichend. Und schliesslich wünsche ich mir, dass unser Engagement für Gerechtigkeit und Versöhnung tief in einer lebendigen Beziehung zu Jesus Christus verwurzelt bleibt. Ohne diese spirituelle Basis wird unser Einsatz oberflächlich und verliert an Wirkung. Christus ist der Retter, wir sind seine Begleiter, seine Nachfolger und seine Werkzeuge.

Semsa Salioski und Steffen Windschall

LINKS: 32. Generalkongregation der Jesuiten im Jahr 1975.
RECHTS: P. Roberto Jaramillo SJ, Leiter des Social Justice and Ecology Secretariat *an der Jesuiten-Kurie in Rom.*
Bilder: Archiv

Aus Abhängigkeit und Armut ausbrechen

Bildung und Unterstützung für Teepflückerinnen und ihre Kinder

Vor rund 200 Jahren holte die britische Kolonialmacht arme Familien aus dem indischen Tamil Nadu nach Sri Lanka. Sie benötigte dringend Arbeitskräfte für ihre Tee-, Zimt-, Kautschuk- und Palmölplantagen.

Auch wenn diese Familien seit Generationen das Rückgrat der profitablen Teeindustrie bilden – Tee macht rund 25 Prozent der sri-lankischen Exporte aus –, gehören ihre Nachkommen bis heute zur am stärksten isolierten, benachteiligten und unterdrückten Bevölkerungsgruppe des Landes.

Janina Emmenegger von *Jesuiten weltweit Schweiz* besuchte im Oktober 2024 mehrere Teeplantagen im Hochland von Sri Lanka, die in idyllischen hügeligen Regionen liegen. Als sie spontan von einer Arbeiterin zum Tee eingeladen wurde, konnte sie sich ein eigenes Bild von den schwierigen Lebensbedingungen machen: «Die Menschen wohnen meist in einfachen Reihenhäusern aus Naturmaterialien und Lehm, direkt auf dem Plantagengebiet. Licht dringt nur in den ersten Raum, weil es eine Tür und manchmal ein Fenster gibt. Dahinter liegt der Schlafraum für die ganze Familie und hinten hinaus befindet sich die Küche. Alles wirkt dunkel, feucht und baufällig. Ich traf vor allem Grossmütter und Kinder an – die jüngeren Männer und Frauen suchen wenn immer möglich Arbeit in Städten.»

Der Lohn einer Pflückerin liegt bei etwa 1000 Rupien – umgerechnet knapp 2.50 Franken pro Tag. Das reicht kaum zum Überleben, wenn schon ein Kilo Reis mindestens 200 Rupien kostet. Auch der von der neuen Regierung versprochene Mindestlohn von 1700 Rupien – etwa 4.40 Franken – bietet kaum mehr Spielraum. Viele Familien geraten in Abhängigkeit: Um medizinische Versorgung oder den Schulbesuch ihrer Kinder zu finanzieren, verschulden sie sich bei den Plantagenbesitzern – ein Kreislauf, der sie in sklavenähnlichen Situationen gefangen hält.

Bildung stärkt das Selbstvertrauen

Die meisten Arbeiterinnen und Arbeiter auf den Teeplantagen besitzen weder einen sri-lankischen Pass noch Bürgerrechte. Bis in die 1980er-Jahre wurden sie vom staatlichen Bildungssystem ausgeschlossen. Das soziale Projekt der Jesuiten in der Region rund um die Kleinstadt Hatton – das *Center for Social Concern (CSC)* – setzt genau hier an. Unter der Leitung von Alexis Prem Kumar SJ und Koordinatorin Yogita John liegt der Fokus auf Bildung und Selbstermächtigung.

In den 19 Vorschulen des CSC wurden im vergangenen Jahr 319 Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren täglich von 8 bis 12 Uhr betreut, spielerisch auf die Schule vorbereitet und mit einer warmen Mahlzeit versorgt. Viele der Kinder leiden unter Mangelernährung, was auf das geringe Einkommen der Familien und fehlendes Wissen über gesunde Ernährung zurückzuführen ist. Das CSC führt deshalb regelmässig Elternabende durch. Die Mahlzeiten werden an drei Tagen von der Organisation und an zwei Tagen von den Eltern bereitgestellt. Auch bei den Löhnen der Lehrerinnen tragen die Eltern mit einem Tageslohn zur Finanzierung bei, versorgen die Lehrerin zu Beginn des Schuljahres mit einer Uniform und helfen im Unterricht sowie bei der Instandhaltung der Schulräume mit.

Für Schulkinder gibt es 20 Lernzentren, in denen sie zwischen 15 und 18 Uhr ihre Hausaufgaben erledigen können – oft die einzige Möglichkeit, da zu Hause der Platz oder die Ruhe fehlt. Auch können die El-

LINKS: Teepflückerinnen in Sri Lanka leben und arbeiten auf Plantagen in idyllischer Landschaft. Doch ihre Lebensbedingungen haben sich seit der Kolonialzeit kaum verbessert. Hier eines der Wohnhäuser für mehrere Familien. RECHTS: Vorschulen und Lernzentren stärken die Kinder der Teepflückerinnen für die Anforderungen der staatlichen Schulen.
Bilder: CSC, Sri Lanka

tern sie nicht unterstützen, weil sie selbst nur kurz zur Schule gegangen sind. An jedem Wochentag steht ein bestimmtes Fach im Fokus: Montags Tamil, dienstags Mathematik, mittwochs Englisch, donnerstags Geografie, Geschichte oder Naturkunde. Freitags ist entweder das Schülerparlament aktiv – dort diskutieren die Kinder Themen wie Bildung, Gesundheit oder Kultur – oder sie lernen Singen, Tanzen oder wie man eine Rede hält (Rhetorik). Im vergangenen Jahr besuchten 259 Kinder regelmässig ein Lernzentrum. Ziel ist es, die Kinder der Plantagen zu ermutigen, höhere Schulen zu besuchen oder ein Studium anzustreben.

Praktische Ausbildung schafft Unabhängigkeit

Für die Frauen auf den Plantagen, die meist wenig Schulbildung und kaum Kontakt zur Aussenwelt haben, bietet das CSC praxisnahe Ausbildungsprogramme an. Ziel ist es, ihnen Wege zu eigenem Einkommen und damit zu mehr Selbstbestimmung zu eröffnen. Besonders erfolgreich ist die Schneiderausbildung: 2024 schlossen 170 Frauen den Kurs mit einer praktischen Prüfung ab. Die Ausbilderinnen bringen die Nähmaschinen direkt auf die Plantagen und unterrichten sechs Monate lang vor Ort – so können die Frauen weiterhin ihren familiären Pflichten nachkommen. Weitere Kurse vermitteln Kenntnisse in Seifenherstellung, Hühnerhaltung oder im Anlegen eines Hausgartens.

Ein zusätzlicher Gewinn dieser Programme ist der soziale Austausch, den alle Frauen sehr schätzen. Da sie im arbeitsreichen Alltag kaum Zeit für Gespräche haben, entstanden vor vier Jahren erste Frauengruppen. Heute begleitet der CSC 29 solcher Gruppen auf ebenso vielen Plantagen, die sich regelmässig treffen. Häufige Gesprächsthemen sind die Gesundheit, Alltagsprobleme oder die Rechte als Arbeiterinnen.

Rechte kennen – Rechte einfordern

Ein weiterer Ort des Austauschs ist das alle zwei Monate stattfindende *Forum zur Reflexion* in Hatton. Das CSC organisiert es gemeinsam mit anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen sowie Vertreterinnen und Vertretern der lokalen Gemeinden. Ein Höhepunkt im Jahr 2024 war der Besuch sri-lankischer Schriftsteller, die von ihrer Migration nach Indien berichteten und ihre Bücher vorstellten. Auch der Vertreter der UNO in Sri Lanka diskutierte mit den Teilnehmenden über die fortbestehenden kolonialen Abhängigkeitsstrukturen und die Rechte der Plantagenarbeiterinnen und -arbeiter.

Zusätzlich organisiert das CSC gemeinsam mit den Familien den *Internationalen Tag des Kindes* und den *Internationalen Frauentag*. Das sind festliche Anlässe mit Hunderten von Beteiligten, die gemeinsam vorbereitet und gefeiert werden. Sie bieten nicht nur Raum für Tanz und Gesang, sondern sind weitere Gelegenheiten zur Aufklärung – über Kinderrechte, Frauenrechte und Möglichkeiten zur Verbesserung der Lebensbedingungen.

Falls Sie mehr über die Projekte in Sri Lanka wissen möchten: Am 27. November wird Pater Lasantha de Abrew SJ in Zürich von der Arbeit der Jesuiten in Sri Lanka erzählen. Die Einladung dazu finden Sie in diesem Magazin auf Seite 2.

Blanca Steinmann

LINKS: Neben den Schulfächern üben die Kinder im Projekt – durch Schülerparlamente, Tanzen und Theaterspielen –, wie sie ihre Ideen vertreten und selbstbewusst auftreten können.
RECHTS: Zum Abschluss der Schneiderkurse gibt es jeweils eine grosse Feier mit Gästen, bei der auch die selbst genähten Kleider ausgestellt werden.
Bilder: CSC, Sri Lanka

Jesuitenweltweit

MISSION MITMENSCH

AZB
CH-8001 Zürich
PP/Journal

Post CH AG
Response Zentral

+++ Myanmar – Nothilfe nach dem Erdbeben +++ JRS Schweiz – vielfältiger Einsatz zugunsten geflüchteter Menschen +++ Interview zum 50. Jahrestag der 32. Generalkongregation der Jesuiten +++ Sri Lanka – Ausbruch aus Abhängigkeit und Armut dank Bildung +++

Ihr Beitrag ist von unschätzbarem Wert

Das Engagement der Jesuiten basiert seit 2019 auf vier Apostolischen Präferenzen, auch für unsere Stiftung sind sie leitend.

Einen Weg zu Gott finden helfen, durch spirituelle Übungen und Glaubensvermittlung, durch Reflexion und Unterscheidung der Geister.

An der Seite der Benachteiligten stehen, der Verworfenen der Welt, der in ihrer Würde Verletzten, gesandt zu Versöhnung und Gerechtigkeit.

Mit jungen Menschen unterwegs sein, Jugendliche und junge Erwachsene bei der Gestaltung einer hoffnungsvollen Zukunft begleiten.

Für und mit der Schöpfung leben, in der Sorge für das gemeinsame Haus mit allen Menschen guten Willens zusammenarbeiten.

Mit Ihrem Interesse für diese Zeitschrift, mit der Anteilnahme am Leben von marginalisierten Menschen, mit Ihrer Spende zugunsten der Ärmsten der Welt unterstützen sie uns. Herzlichen Dank.

Auch künftig sind die weltweit tätigen Werke der Jesuiten auf Ihr Mitwirken angewiesen. So können Sie uns weiter unterstützen:

Neue Leserinnen und Leser gewinnen: Kennen Sie Menschen, die an unserem vierteljährlichen Magazin *Jesuiten weltweit* interessiert sind? Die Genannten erhalten eine Probenummer von uns. Das Magazin kann jederzeit wieder abbestellt werden.

Spenden statt schenken: Haben Sie auch schon daran gedacht, bei einer Feier in Ihrem Leben statt Geschenke zu erhalten, Menschen in Not ein grosses Geschenk zu machen?

Sammeln an einem Anlass: «Spenden statt schenken» könnte auch die Losung sein an Ihrem Anlass in Firma, Verein, Pfarrei oder Kirchgemeinde.

Trauerspende: Hinterbliebene setzen ein Zeichen der Hoffnung und ermöglichen hilfsbedürftigen Menschen einen Weg aus Misere und gesellschaftlicher Ächtung.

Legat: Ihr humanitäres Engagement geht mit einem Legat über den Tod hinaus. Wir setzen uns anvertraute Gelder mit grossem Respekt in Ihrem Sinne ein.

Weitergehende Fragen beantwortet Ihnen Manuela Balett, die Geschäftsführerin von Jesuiten weltweit in Zürich. Sie erreichen sie über prokur@jesuiten-weltweit.ch oder per Telefon unter +41 (0)44 266 21 30.

Impressum

Herausgeberin:
Stiftung Jesuiten weltweit Schweiz
Hirschengraben 74
CH-8001 Zürich
Telefon: 044 266 21 30
Mail: magazin@jesuiten-weltweit.ch
Website: www.jesuiten-weltweit.ch

IBAN: CH51 0900 0000 8922 2200 9

Das Magazin erscheint viermal im Jahr. Bezüglich Adressänderungen, Abonnementen und Leserbriefen wenden Sie sich bitte an obige Adresse.

Redaktion: Jesuiten weltweit Schweiz

Grafik: Othmar Wirth (lichtermeer), Herisau
Lektorat: Kathrin Graffe (Text perfekt), Zug
Druck und Versand: Cavelti AG, Gossau
Papier: aus verantwortungsvollen Quellen, FSC C021085

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe: Blanca Steinmann, Christoph Albrecht SJ, Steffen Windschall, Semsa Salioski, Manuela Balett

Bildnachweise: siehe Bildlegenden

myclimate
Wirkt. Nachhaltig
Drucksache
myclimate.org/01-24-798267